

Beethoven und Samurai

Das Bündnis zwischen NS-Deutschland und Japan hatte große Auswirkungen auf das japanische Musikleben – zugleich fanden aber auch emigrierte Musiker einen Platz im fernen Osten.

Von Irene Suchy



Deutsche Kulturoffensive 1943: Propaganda-Minister Joseph Goebbels beschenkt die japanische Geigerin Nejiko Suwa mit einer wertvollen Violine. Foto: Wikimedia Commons

Das Jahr 1945 ist ein Wendejahr in Japan: das Land wird besiegt und dramatisch zerstört, das Volk gedemütigt, von einem Tag auf den anderen ist alles anders, auch musikalisch. Am 2. September kapituliert Japan, der Zweite Weltkrieg ist auch in Japan vorbei. Das Bündnis mit dem Deutschen Reich ist Geschichte, es bestand vor allem in grenzenloser Eignung und in der kompromisslosen Ablehnung aller Friedens- und Kapitulationsaufforderungen.

Die Musik spielte eine politisch tragende Rolle, schon seit den 1870er Jahren, der Meiji-Zeit, in der sich Japan zur Nation formte. Das gerade geeinte Deutschland wird Vorbild und Ideal; die junge deutsche Nation, die ihre Musik so kraftvoll für die Einigung verwendete, die mit Chorälen das Schulvolk erzog, wird erklärter Maßstab. Die deutsche Musik vermittelt Siegesicherheit, Japan lernt schnell, es will kämpfen und dafür Musik importieren, besser gesagt: institutionalisieren.

Japan kennt rund 60 Begriffe für Musik, die nicht nur verschiedene Genres bezeichnen, sondern auch eine Abgrenzung in Milieus bedeuten. Zur Nationenbildung brauchte Japan eine Musik, die das Volk einte. Dazu diente die westliche oder auch abendländisch genannte Musik, auf Japanisch *seiyo ongaku* oder nur *ongaku*, das neu geprägte Wort für die neue Musik der neuen Nation.

Stärke und Sieg

Durchhalte-Parolen und Kampfgeist, Stärke und Sieg – das verband das japanische Publikum mit Beethovens Symphonien. Ein Zyklus aller Beethoven-Symphonien begleitet die letzten Kriegsmomente. Japan weiß um die politischen Codes der Musik; als die politische Wende kommt, steht von einem Tag auf den anderen Mozart auf dem Programm. Die mit der Kriegsideologie verknüpfte Musik war nun mit dem verlorenen Krieg verbunden, Japan wandte sich den Siegern zu, dazu wurde Mozart gegeben.

Beethoven und Samurai – das japanische Krieger-Ideal, das unbedingte Loyalität und Tapferkeit bis in den Tod forderte, fand eine musikalische Verwandtschaft. Der Historiker Hans-Joachim Bieber erkennt die ideologische Verwandtschaft zwischen dem japanischen Ritter-Ideal der Samurai und der NS-Elitegarde SS: zwei kleine Eliten, aristokratischen Kasten gleich, die das Land beherrschen und transformieren sollen. Um das ideologische Programm von SS und Samurai wissenschaftlich zu untermauern, bemüht sich Wissenschaftler in Deutschland wie in Japan, aus literarischen, religiösen und mystischen Quellen die Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten. Die Wissenschaft, die die germanisch-japanische Seelenverwandtschaft suchte, hatte längst ihre Seele an die politischen Regime verkauft. Unter diesen Nachwirkungen litt die deutsche universitäre Japanologie bis in die 60er Jahre.

Zu den von der deutschen Herrenrasse als minderwertig angesehenen Völkern gehörten auch die Japaner. In Hitlers Kategorisierung gibt es drei Stufen: ganz oben die *Kulturschöpfer* – selbstredend die Deutschen –, dann die *Kulturträger*, die von Kulturschöpfern abhängig sind, und schließlich die *Parasiten*, die die kulturschöpferischen Rassen zerstören. Die „kleinen Japaner“ – wie Hitler das asiatische Volk nennt – wer-

den von ihm in die mittlere Kategorie eingereiht. Die Basis für die Bündnispolitik war mehr symbolisch als militärisch, verbunden waren die Staaten in ihrer Diskriminierung auf der Weltbühne, im Antikommunismus und im Austritt aus dem Völkerbund 1933.

Die kulturellen Beziehungen seit 1933 entwickeln sich stetig: in der Gründung wechselseitiger Kulturinstitute, der Entsendung von deutschen Lektoren nach Japan, der Gründung von Auslandsorganisationen der NSDAP. Der Kulturaustausch seit 1933 war ein Machtkampf, ausgetragen auf dem Rücken der Musik. Die Waffen des Kampfes waren Anstellungen und Kündigungen der staatlichen Lehranstalten, Orchesterproben und Konzerte, Radioübertragungen und Operaufführungen.

Exilland Japan

Unter denen, die in den 1930er Jahren in Japan lehren, sind aber auch jene, die unter die Nürnberger Rassegesetze fallen und vor NS-Verfolgung nicht gefeit sind. Japan wird – obwohl Bündnisland von NS-Deutschland – zum Exilland. Zahlenmäßig sind es wenige Emigranten, aber in ihrer Funktion sind sie bedeutend, in jener Phase, in der Japan sein symphonisches Musikleben aufbauen will. Der Aufbau der Orchester geht Japan über alles. Der Einfluss der deutschen NS-Behörden auf das japanische Musikleben ist begrenzt; nach jahrelangen Interventionen, die in Japan halbherzig umgesetzt und gerne überhört werden, erlässt die deutsche Botschaft 1943 ein Dokument, das die in Japan ar-

beitenden Musiker und Musikerinnen in drei Kategorien einteilt: in *erwünschte*, *geduldete* und *unerwünschte*. Japan agiert ausweichend, entzieht sich den Anweisungen des deutschen Reiches, beharrt auf seiner Souveränität.

So geht etwa die deutsche Agitation gegen den als jüdisch verfemten Klaus Pringsheim ins Leere. Pringsheim war einer jener Exilanten in Japan, die vor 1933 Deutschland verließen und nicht mehr zurück konnten. Der Dirigent und Komponist, kurze Zeit auch Volontärkorrepetitor an der Wiener Hofoper unter Gustav Mahler, war der Zwillingbruder von Thomas Manns Ehefrau Katia. Gescheiterte Karriereschritte in Deutschland ließen ihn nach Japan reisen; er, der sich seiner Bedeutung im Deutschland der 1920er, 30er Jahre bewusst war, musste dort mit der Anfängerqualität des Orchesters der kaiserlichen Musikakademie vorlieb nehmen; er entfachte heiße Fehden unter den Studenten wegen seines herrischen Lehrergehabes.

Zum Prüfstein der deutsch-japanischen Beziehungen wurde 1934 die Rundfunkübertragung eines Orchesterkonzerts von Japan nach Deutschland: Pringsheim sollte das Konzert mit dem Orchester der Tokioter Musikakademie leiten, die NSDAP-Landesgruppe Tokio wollte das verhindern. Das Konzert sollte zwar stattfinden, die Radioübertragung auch, aber eben ohne Pringsheim. Trotz eines umfassenden Briefwechsels beharrte Japan auf seiner nationalen Souveränität, der Name des Dirigenten blieb aber in Berlin ungenannt.

Unter jenen, die nach Japan kamen, waren auch vom NS-Regime entsandte, wie der Nachfolger Klaus Pringsheims, der Dirigent Hans Schwiieger. Er wählte den Weg aus NS-Deutschland nach Japan, um seine jüdische Ehefrau zu schützen. Der Kölner Schwiieger konnte nach seiner Zeit in Japan seine Dirigier-Karriere als Gründer des Kansas City Philharmonic Orchestra fortsetzen.

Prekäre Chancen

So fanden sich also unter den deutschen Musikern – auch wenigen Musikerinnen wie der Cembalistin Eta Harich-Schneider oder der Sängerin Margarete Netke-Löwe – vom Regime Verfolgte und entsandte, Geduldete und Geehrte. Japan ordnete die politischen Anordnungen NS-Deutschlands dem Kulturerwerb unter. Der in Krakau geborene Dirigent Josef Rosenstock profitierte davon: Ihm, der in Berlin das Orchester des jüdischen Kulturbundes dirigiert hatte, gelang 1936 die Flucht nach Japan. Seine Dirigierkunst wurde geschätzt, er wurde vor allem für Beethoven gebraucht, führte in Japan den Dirigierstab und das Neujahrskonzert ein.

Auf Weisung der deutschen Botschaft wird Rosenstock die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen, er ist eine Zielscheibe des Spotts in der NS-Zeitschrift „Der Stürmer“. Als Josef Rosenstock gemeinsam mit anderen Ausländern und Ausländerinnen im Luftkurort Karuizawa festgehalten wird, wird er gegen alle Weisungen zu Orchesterproben aus dem Ghetto geholt.

Im Japan der NS-Zeit sind also keine klaren Zuordnungen, was Nazis oder deren Gegner betrifft, zu erwarten. Die deutsche *Community* war so klein, dass Abgrenzungen nicht möglich waren, der japanischen Politik wiederum war das Merkmal „jüdisch“ zu nebensächlich. Und 1945 betraf die Diskriminierung auf den Podien schließlich alle weißen Ausländer.

So vielschichtig und schwierig wie die deutsch-japanischen Verhältnisse ist die Geschichte des Komponisten und Dirigenten Manfred Gurlitt. Ihm, der aus einer bekannten Sammler- und Künstler-Familie stammte, wurde in Deutschland jüdische Abstammung unterstellt. Er versuchte, diesen Verdacht auszusräumen – vergeblich. Er verlor seine NSDAP-Mitgliedschaft und wurde aus der Reichsmusikkammer ausgeschlossen. Ein Reisevisum nach Japan ermöglichte ihm die Ausreise. Er wurde ein hochgeschätzter Lehrer und Dirigent in Japan, jedoch: in Deutschland war die Karriere des einst jüngsten Generalmusikdirektors beendet.

Ungeliebte Gäste

Als die Alliierten Japan besiegt hatten, wurden die deutschen Musiker und Musikerinnen in Japan wieder angestellt. Manche schafften es, Japan zu verlassen und in die USA zu gehen. Die, die in Japan blieben, bekamen ihre deutsche Staatsbürgerschaft zurück – aber sonst nichts: Briefe und Tagebücher dokumentieren die unendliche Enttäuschung darüber, in Deutschland trotz der einstigen Berühmtheit und Wichtigkeit ungebraucht und ungeholt zu sein.

Pringsheim und Gurlitt wurden in Deutschland mit Orden abgespeist, Dirigate oder Positionen wurden ihnen nicht mehr angeboten. Eta Harich-Schneider lehrte Jahrzehnte lang in Wien, nicht einmal ihr exemplarisches Werk zur Musik in Japan verschaffte ihr ein Ehrendoktorat der Wiener Musikhochschule. Die Japan-Erfahrung war nichts wert.

Nach dem verlorenen Krieg wendet sich Japan vom Vorbild Deutschland ab, die ehemals Verfolgten werden jeglicher Restitution beraubt und fallen – auch ungeliebte Gäste in ihrem Heimatland – aus der Kulturgeschichte.

Literatur:

Jessica Gienow-Hecht (Hrsg.): *Music and international History in the twentieth Century*. Bergahn Books 2015.

Peter Lange: *Ein amerikanischer Europäer: Die zwei Leben des Dirigenten Hans Schwiieger*. Metropol Verlag 2015.

Hans-Joachim Bieber: *SS und Samurai. Deutsch-japanische Kulturbeziehungen 1933-45*. Judicum 2014.

Margret Dorothea Mehl: *Not by Love Alone: The Violin in Japan, 1850-2010*. Copenhagen Sound Press 2014.



Irene Suchy ist Ö1-Redakteurin, Lehrbeauftragte an österreichischen Universitäten, Autorin musikwissenschaftlicher und zeitgeschichtlicher Werke.